



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die historische Kommission in München.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die historische Kommission in München.



n der Geschichte des geistigen Lebens Deutschlands, wie es in unserm Jahrhundert zur Entfaltung gekommen ist, darf das bairische Königshaus der Wittelsbacher für alle Zeiten einen ruhmvollen Platz beanspruchen. Sein Name ist auf das engste mit einer Reihe der hervorragendsten Schöpfungen des deutschen Geistes in Kunst und Wissenschaft verknüpft. Immer wird es unvergessen bleiben, was König Ludwig I. für das Wiederaufblühen der deutschen Kunst in München und nicht nur in München gethan hat.

Dem Eifer des Vaters aber für künstlerische Dinge suchte es der Sohn, König Maximilian II., auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Thätigkeit gleichzuthun. Mit Recht richtete er zunächst sein Augenmerk darauf, das wissenschaftliche Leben in Baiern neu anzufachen, auch dort den Geist freier Forschung heimisch zu machen, der im mittleren und nördlichen Deutschland schon lange schöne Früchte gezeitigt hatte. Aber nicht zufrieden damit, nur in seinem eignen Lande der Wissenschaft, der alle seine Neigung gehörte, zu dienen, wußte er Mittel und Wege zu finden, durch die Fürsorge für dieselbe dem gesamten deutschen Vaterlande Nutzen zu bringen.

Vor allen andern wissenschaftlichen Disziplinen hatte sich die Vorliebe König Maximilians II. den historischen Studien zugewandt. In seinen jungen Jahren hatte er einst in Berlin mit zu den Füßen Ranke's geessen, der von ihm versichert: „Nie habe ich bei einem meiner Zuhörer mehr Aufmerksamkeit oder eine bessere, vollere Aufnahme dessen, was ich sagen konnte, gefunden; bei keinem aber eine gleiche Applikation des historisch Gewonnenen auf die allgemeinen Anschauungen, die durch philosophische Vorbildung bereits begründet waren, und auf die Beschäftigung mit der Literatur überhaupt.“ (Vgl. Sybels Historische Zeitschrift, Bd. II, Beilage S. 19.) Ranke erzählt dann, daß ihm der König gelegentlich mitgeteilt habe, wie ihn, wenn ihm nicht der höchste Beruf durch die Geburt zugefallen wäre, eine besondre Neigung bewogen haben würde, vorzugsweise sich mit historischen Arbeiten zu beschäftigen.

Auf diese Weise erklärt es sich leicht, daß König Maximilian II., als im Frühling 1858 Ranke in Berlin bei ihm den Gedanken anregte, eine Akademie für deutsche Geschichte zu gründen, mit lebhaftem Interesse einen solchen Plan erfaßte. Bereits am 20. August desselben Jahres verfügte er die Errichtung einer historischen Kommission bei der königlich bairischen Akademie der Wissenschaften zu München, zu deren materieller Unterstützung er eine jährliche Summe von 15000 Gulden aussetzte, und am 29. September trat eine

Anzahl der namhaftesten Vertreter der deutschen Geschichtsstudien zu einer vorbereitenden Versammlung in München zusammen, deren Mitglieder sämtlich in die bald darauf definitiv errichtete Kommission übertraten.

Fünfundzwanzig Jahre sind seitdem verflossen, an und für sich eine kurze Spanne Zeit, aber bei dem jähen Wechsel unsrer Tage, wo scheinbar gewaltige Schöpfungen und weitaussehende Unternehmungen schnell wieder zu Grunde gehen, immerhin lang genug, um einem dankbaren Sinne eine Erwägung dessen naheulegen, was innerhalb dieses Zeitraumes erstrebt und erreicht worden ist.

Die historische Kommission hat deshalb zur Feier des Tages, der das erste Vierteljahrhundert ihrer Wirksamkeit vollendet, eine Denkschrift,^{*)} verfaßt von ihren beiden bisherigen Sekretären Heinrich von Sybel und Wilhelm von Giesebrecht, ausgehen lassen, an deren Hand wir im folgenden ihre Thätigkeit uns vor Augen stellen wollen.

Gleich in der ersten vorberatenden Sitzung einigten sich die Mitglieder der Kommission dem Prinzipie nach dahin, daß die Aufgaben, deren Lösung sich die Kommission zu stellen haben würde, von zweierlei Art seien. Die erste betraf die Auffindung und Herausgabe wertvollen Quellenmaterials für die deutsche Geschichte, welche in ihrem ganzen Umfange herangezogen werden sollte. Es war dies eine Bestimmung, welche bereits der dritte Artikel des Statuts vom 20. August enthielt. Auf Antrag von G. H. Perz wurde jedoch noch als ein beschränkender, eigentlich unnötiger Zusatz hinzugefügt: „Soweit dasselbe [das Quellenmaterial] nicht in den Bereich bereits bestehender Unternehmungen fällt.“ Auf diese Weise trat die Kommission mit ihren Arbeiten jenem großen vaterländischen, einst von Stein angeregten und unter Perzens Leitung so ruhmvoll ins Werk gesetzten Unternehmen der Monumenta Germaniae historica zur Seite und hat vielfach in ihren Publikationen eine höchst schätzbare Ergänzung zu demselben dargeboten.

Schon vor Errichtung der Kommission hatte der König auf Sybels Vorschlag in die Herausgabe der deutschen Reichstagsakten gewilligt. Die erste Anregung zu einer solchen umfassenden Arbeit war, wie so viele andre folgenreiche Impulse in unsrer Literatur, von Ranke ausgegangen, welcher auf der Versammlung der deutschen Germanisten zu Frankfurt im Jahre 1846 die Bildung eines großen deutschen Geschichtsvereins und als eine der ersten Aufgaben desselben jene Edition in Antrag gebracht hatte. Es war selbstverständlich, daß die Kommission das bereits Begonnene unter ihre Obhut nahm und daß die Weiterführung der weitreichenden Arbeiten ihrer Leitung unterstellt wurde. Die Geschäfte der Spezialredaktion hatte anfänglich Professor Georg Voigt aus

^{*)} Die historische Kommission bei der königlich baierischen Akademie der Wissenschaften 1858—1883. Eine Denkschrift. München, M. Kiegersche Universitätsbuchhandlung (Gustav Zimmer), 1883.

Königsberg (jetzt in Leipzig) übernommen, der eigens zu diesem Zwecke nach München berufen wurde. Ihm folgte seit 1860, wo Voigt eine Professur in Rostock übernahm, Julius Weizsäcker, jetzt Professor in Berlin, welcher im Jahre 1867 den ersten Band, die Reichstagsakten unter König Wenzel behandelnd, vorlegen konnte. Bis jetzt sind fünf Bände der Reichstagsakten vollendet, welche bis auf Kaiser Siegmunds Regierungszeit sich erstrecken und „nach einstimmigem Urtheil der Sachverständigen als ein Muster wissenschaftlicher Quellenedition anerkannt worden sind.“

Eine ähnliche Aufgabe bildete die Herausgabe der Rezesse der Hansestage, einst von dem trefflichen Lappenberg beantragt, dann nach seinem und seines Mitarbeiters Junghans Tode von Dr. K. Koppmann weitergeführt. Koppmanns Arbeit wird bis zum Jahre 1430 reichen, von welchem Zeitpunkt ab der 1870 gestiftete hanfische Geschichtsverein die Fortsetzung der Sammlung übernommen hat.

Ein Unternehmen von gleich wichtiger Bedeutung liegt uns in der Sammlung der deutschen Städtechroniken vom vierzehnten bis ins sechzehnte Jahrhundert vor. Bereits in der ersten vorbereitenden Sitzung von Perz und Stälin vorgeschlagen und von Ranke befürwortet, ist diese Sammlung unter der ausgezeichneten Leitung des Erlanger Professors Hegel, des „ohne Zweifel bedeutendsten jetzt lebenden Kenners der Städtegeschichte,“ so schnell gefördert worden, daß uns bereits achtzehn Bände derselben vorliegen und in nicht allzuferner Zeit der Abschluß des Ganzen zu erwarten ist. Ein Lob über dieses Werk der historischen Kommission hier auszusprechen können wir uns füglich ersparen, da kaum Trefflicheres auf diesem Gebiete geleistet werden kann.

Dafür sei es gestattet, eine Bitte an dieser Stelle auszusprechen, deren Gegenstand möglicherweise bei den Mitgliedern der Kommission bereits Gegenstand der Erwägung gewesen ist. Als man über den Plan wegen Herausgabe der deutschen Städtechroniken beriet, erschien es fraglich, wie man es mit den Chroniken aus der Reformationszeit halten sollte. Der endgiltige Beschluß erklärte sich gegen die Ausschließung der Chroniken des sechzehnten Jahrhunderts, vielmehr sollte der Endtermin in jedem einzelnen Falle sachgemäß bestimmt werden. Bis jetzt aber gehen mit geringen Ausnahmen die erschienenen Bände für die einzelnen Städte nicht über das fünfzehnte Jahrhundert hinaus. Und doch wie viel und reiches Material von unschätzbarem Werte für die Städtegeschichte des sechzehnten Jahrhunderts liegt noch ungehoben in den Bibliotheken und Archiven. Wir erinnern hier nur an Augsburg, wo die bis jetzt von Frensdorff bearbeiteten Bände noch lange nicht die in dem Augsburgerischen Stadtarchiv, in der dortigen Bibliothek und auf der Münchener Hof- und Stadtbibliothek verwahrten Schätze erschöpfen. Was die dem sechzehnten Jahrhundert angehörenden Arbeiten des Benediktiner Clemens Sender, insonderheit seine erst unlängst wieder aufgefundenen Chronographia oder auch die „Chronika

newer Geschichten ansehnt anno dom. 1512“ darbieten, verdient gewiß dieselbe Beachtung wie das Chronikwerk des Burkhard Zink, welches einer Veröffentlichung von seiten der Kommission für wert befunden wurde. Ähnlich mögen die Verhältnisse in andern Städten liegen. Wir erlauben uns daher auf die Worte zu verweisen, die Hegel in seinem grundlegenden Berichte zu Gunsten der Chroniken aus dem sechzehnten Jahrhundert ausgesprochen hat:*) „Es ist zu erwägen, daß der durch die allgemeinen geschichtlichen Bezüge bedeutendere Inhalt der Chroniken aus der Reformationszeit gerade deren Aufnahme in unsre Quellsammlung umsomehr empfiehlt, und was hinzukommt, daß für eine ganze Reihe von historisch merkwürdigen Städten Chroniken überhaupt erst im sechzehnten Jahrhundert sich finden, die bei Einhaltung jener engeren Zeitgrenze [des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts] ganz ausfallen würden.“ Uns hat es immer für einen Gegenstand höchsten historischen Interesses gegolten, den Gang zu verfolgen, den die reformatorische Bewegung in den Städten des südlichen Deutschlands genommen hat, und ihre verschiedene Stellung zu denselben zu beobachten, da gerade hier die Reformation nicht wie meist im nördlichen und mittleren Deutschland von oben herab durch die Fürsten eingeführt wurde, sondern zunächst in den niedern Schichten der Bevölkerung Eingang und begeisterte Aufnahme fand. Dazu kommt noch die eigentümliche soziale Lage der arbeitenden Klassen in diesen Städten, die bis jetzt viel zu wenig in den Darstellungen der Reformationsgeschichte berücksichtigt worden ist, und die obendrein die überraschendsten Parallelen zu unsern heutigen Zuständen darbietet. Schon aus diesen Gründen erscheint uns die Veröffentlichung der Chroniken aus jener Zeit als wünschenswert, zumal da an die Bekanntmachung gleichzeitiger Protokolle und Urkunden kaum gedacht werden kann.

Ebenso natürlich wie berechtigt war es, daß eine mit den Mitteln eines bairischen Herrschers ausgestattete Vereinigung auch die Pflege der bairischen Geschichte mit in den Kreis ihrer Aufgaben hineinzog. Wie wenig aber auch hierbei einseitig bairische Interessen in den Vordergrund gestellt wurden, beweist der Umstand, daß man zunächst eine Periode der bairischen Geschichte ins Auge faßte, in der die deutsche Geschichte aufs engste mit der bairischen verknüpft war. In der Zeit von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts bis zum dreißigjährigen Kriege nehmen wir eine leitende Stellung der Fürsten aus dem Hause Wittelsbach wahr, da damals die Mitglieder dieses Fürstengeschlechtes in jeder der beiden religiösen Parteien die Führerrolle innehatten, die Pfälzer Linie unter den Evangelischen, die bairische unter den Katholischen. Indem Cornelius auf der Plenarversammlung des Herbstes 1860 auf diese Thatsache aufmerksam machte, beantragte er die Herausgabe der politischen Korrespondenzen der Wittelsbacher Fürsten aus jener Zeit, und fand für seinen Antrag sofort

*) Vergl. Sybels Historische Zeitschrift, Band II, Beilage S. 22—30.
Grenzboten IV 1883.

die Zustimmung der Kommission. So entstanden die Briefe und Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher und die Briefe und Akten zur Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts mit besondrer Rücksicht auf Baierns Fürstenhaus. Schon liegt uns eine stattliche Anzahl von Bänden dieser gleichfalls mustergiltigen Publikation vor, herausgegeben von Moriz Ritter, Felix Stieve und August von Druffel.

Für die ältere pfälzische Abtheilung war Kluckhohn thätig, der in zwei starken Bänden 1867 und 1872 die für die kirchlichen und politischen Verhältnisse des sechzehnten Jahrhunderts so wichtigen Briefe Kurfürst Friedrichs des Frommen herausgab. Die Bearbeitung des Pfalzgrafen Johann Casimir ward Friedrich von Bezold übertragen, der bereits einen ersten Band veröffentlicht hat.

Leider verbietet der Raum, der uns zugemessen, noch die übrigen Quellenveröffentlichungen, die von der historischen Kommission ausgegangen sind, hier hervorzuheben. Wir gedenken deshalb nur noch, ohne damit in irgendwelcher Weise den Wert der von uns nicht näher bezeichneten Arbeiten geringer anschlagen zu wollen, der von Droysen lebhaft befürworteten Sammlung der historischen Volkslieder der Deutschen vom dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert, welche Freiherr von Liliencron in kurzer Zeit zustande brachte und in einer Weise der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich machte, welche ihm die allgemeinste Anerkennung eintrug.

Immer jedoch von großen umfassenden Gesichtspunkten ausgehend, stellte Ranke gleich von Anfang an noch eine andre Art von Aufgaben für die Thätigkeit der Kommission auf. Neben der Herausgabe von Quellenwerken sollte sie seiner Ansicht nach „außerdem wissenschaftliche Arbeiten, die in diesem Gebiete notwendig oder erspriechlich erscheinen [d. h. Werke darstellenden Inhalts] hervorzurufen suchen.“ Glücklicherweise drang dieser sein Antrag in der Kommission durch, trotz des von Droysen dagegen erhobenen Einspruches, welcher der Meinung war, daß „jedes Werk, wo es wesentlich auf die Kunst der Formgebung oder Behandlung ankomme, sich für eine kollegiale Anleitung und Kontrolle nicht eigne.“ Ranke hatte bei seinem Antrage bereits mehrere, unter eine solche Bestimmung fallende Vorschläge von weitgreifender Bedeutung in Bereitschaft. Er entwickelte zuerst den Wunsch, ein großes deutsches Annalenwerk, die Jahrbücher des deutschen Reiches, von Chlodovech bis auf Rudolf I. ins Leben gerufen zu sehen, „nicht eben zur Lektüre des großen Publikums bestimmt, sondern ein Nachschlagebuch für den historischen Forscher und Lehrer,“ in annalistischer Form, hauptsächlich auf vollständige Zusammenstellung und kritische Sichtung des überlieferten Stoffes gerichtet. Da die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens keines Beweises bedurfte, wurde dasselbe sofort von der Kommission beschlossen und die Leitung desselben Ranke selbst

übertragen. Und es ist fleißig an diesen Jahrbüchern gearbeitet worden. „Vier- undzwanzig Bände des großen Werkes liegen jetzt vor: die karolingische Geschichte ist in zehn Bänden vollständig behandelt, der Zeit der sächsischen Kaiser sind bisher fünf Bände, der Zeit der Salier drei Bände und der stauffischen Periode sechs Bände gewidmet worden. Noch fehlen die Annalen Ottos II. und III., Heinrichs IV. und V., Friedrichs I. und II.; aber man darf hoffen, in wenigen Jahren diese empfindliche Lücke auszufüllen und damit an das vorläufig gesteckte Ziel zu gelangen“ — so berichtet Giesebrecht über diesen Teil der Arbeiten der Kommission. Man wird geneigt sein, auch seinem im ganzen durchaus aner kennenden Urteil über die Ausführung des Werkes beizustimmen; ist er doch auf diesem Gebiete gewiß zuerst berufen, sein Urteil abzugeben.

Noch wichtiger und großartiger erscheint ein anderer Vorschlag, den Ranke dem oben angeführten folgen ließ. Er bemerkte, wie neben der Geschichte der schönen Literatur und der Kunst in Deutschland die Geschichte der gelehrten Studien in Rückstand geblieben sei, und schlug vor, ein Werk in Angriff zu nehmen, das eine Geschichte der Wissenschaften in Deutschland darstellen sollte. Auch hier erhob Droysen Zweifel, ob gerade die Kommission einen solchen Anstoß zu geben geeignet sei, sodaß man beschloß, zunächst eine speziellere Vorlage in der nächsten Jahresitzung abzuwarten. In dieser brachte dann Ranke einen erweiterten Entwurf vor in dieser Sache, der bei aller Knappheit des Vortrages doch die wesentlichsten Gesichtspunkte klar und bestimmt hervorhebt und ein wahres Meisterstück in organisatorischer Hinsicht genannt werden muß, nebenbei bemerkt auch stilistisch die höchste Vollendung zeigt.*) Die nähere Darlegung des Planes veranlaßte nummehr die Kommission, dessen Ausführung in den Kreis ihrer Untersuchungen aufzunehmen. König Maximilian setzte die größten Hoffnungen auf die Ausführung desselben und erklärte, die Kosten in ihrem ganzen auf 50 000 Gulden angeschlagenen Umfange durch eine besondere Bewilligung decken zu wollen. Es war ihm nicht mehr vergönnt, auch nur die Anfänge dieses wahrhaft nationalen Werkes zu schauen. Dennoch wurde dasselbe so rasch und energisch gefördert, daß es wenigstens für den der neuern Zeit gewidmeten Teil, der mit Recht zuerst in Angriff genommen wurde, seiner Vollendung entgegengeht. Erst vor wenigen Tagen erhielten wir R. Burzians Geschichte der klassischen Philologie, der sich die noch ausstehenden Darstellungen der Geschichte der Historiographie, der Geologie, der Physik, der Medizin und der Kriegswissenschaften in nicht zu ferner Zeit anschließen sollen. Die Kommission hat ferner die Ausdehnung des Werkes auf die Zeit des Mittelalters bereits ins Auge gefaßt. Das gesamte Werk aber, wenn erst vollendet, wird sicher den Ausspruch Döllingers bestätigen, daß wir es getrost dem

*) Der Entwurf ist abgedruckt in Sybels historischer Zeitschrift Band II Beilage S. 54—61.

Urteile aller andern Nationen überlassen dürfen, welche Stellung in der Geschichte des menschlichen Geistes den Deutschen anzuweisen sei.

Der dritte weitgreifende Vorschlag, mit dem Ranke hervortrat, zielte auf eine allgemeine Biographie der namhaften Deutschen aller Lebensstellungen und Stände in lexikalischer Form, welche ein Seitenstück zu der französischen Biographie universelle darbieten sollte. geraume Zeit verging, bis die Kommission über die Mittel verfügte, auch diese Aufgabe in Angriff zu nehmen. Erst im Jahre 1868 gelangte ein erneuerter gemeinsamer Antrag von Ranke und Döllinger zur Annahme, nunmehr die Bearbeitung einer Allgemeinen Deutschen Biographie zu beginnen, und erst 1875 konnte der erste Band derselben erscheinen. Die Leitung des Riesenwerkes ward der Aufsicht des Freiherrn von Siliencron anvertraut, welchem seit 1873 Wegele für den streng historischen Teil der Aufgabe in der Redaktion zur Seite steht. „Man erschrickt, bemerkte einst Ranke, wenn man sich den Umfang vorstellt und die Schwierigkeiten erwägt.“

Das Wort war ein prophetisches. Zwanzig Bände sollte dem ursprünglichen Plane nach das ganze Werk umfassen; aber schon jetzt, wo es erst bei dem Buchstaben L angekommen ist, hat es bereits sieben erreicht. Schon diese Zahlen zeigen, wie weit man von dem aufgestellten Voranschlag, der selbstverständlich nicht genau eingehalten werden konnte, abgewichen ist.

Man gedachte anfänglich selbst den wichtigsten Persönlichkeiten nicht mehr als einen Bogen, d. h. also sechzehn Seiten, zu widmen; dennoch finden wir Artikel, welche in keiner Weise mehr das Gepräge einer für ein lexikalisches Werk bestimmten Arbeit tragen, sondern zu ganzen Essays erweitert sind. Giesebrecht findet — und seine Ansicht darf wohl als die in der Kommission geltende angesehen werden —, daß durch dieses Überschreiten des ursprünglichen Maßes das Werk gewonnen habe. „Man wird, sagte er, diese Erweiterung des Werkes kaum bedauern; denn wie einerseits der möglichste Reichthum an Artikeln erwünscht sein muß, so wird es andrerseits mit Dank anerkannt werden, daß die Biographien hervorragender Persönlichkeiten sich nicht auf flüchtige Umrisse beschränken, sondern ein lebensvolles Bild zu geben suchen.“

Wir können diesem Urteile nur in Betreff des ersten Punktes beistimmen, den zweiten müssen wir ablehnen. Es sei gestattet, diese unsre abweichende Ansicht kurz zu begründen. Zunächst muß der Wert solcher ausgeführten, essayartigen Artikel für den wissenschaftlichen Benutzer geleugnet werden. Kaum wird ein solcher die Allgemeine Biographie aufschlagen, wenn er sich über eine Persönlichkeit wie Goethe oder über irgend einen deutschen Kaiser, z. B. Karl V., Rats erholen will, es müßte denn sein, daß er sich für die spezielle Ansicht des Autors eines derartigen Artikels interessirte.. Diese aber kommt in unserm Falle sicher erst in zweiter Linie in Frage, da Zuverlässigkeit in der Angabe der Thatfachen die erste Bedingung, ja fast die einzige, für einen Artikel der Allgemeinen

Biographie ist. Was sollen ferner dem Forscher die vielfachen langen Auszüge aus Schriften behandelter Autoren? Die Allgemeine Biographie, wird man einwenden, ist eben nicht bloß für wissenschaftliche Benutzer bestimmt, sondern für jeden Gebildeten überhaupt. Das mag sein; wir glauben aber nicht, daß diese Absicht ihr Ziel erreichen wird. Im allgemeinen wird dem nicht wissenschaftlich Arbeitenden für den Fall, daß er sich über irgendeine ihn näher interessirende Persönlichkeit unterrichten will, das in unsern meist trefflichen Konversationslexicis Gebotene genügen. Wünscht er mehr zu erfahren, so greift er gewiß lieber zu einer Monographie oder bei einer Figur aus der politischen Geschichte zu einer Darstellung der betreffenden Zeit. So werden gerade die größern Artikel der allgemeinen Biographie nicht entsprechend benutzt werden. Die Biographie soll ein Nachschlagewerk, kein, wenn auch noch so treffliches Lesebuch sein, das ja obendrein den meisten Privatleuten viel zu teuer sein dürfte.

Umso freudiger begrüßen wir Erweiterungen in der Zahl derjenigen, welche in das Werk Aufnahme finden. Hier sollte man unserm Erachtens nicht zu skrupulös sein, und man ist es zum Glück auch nicht. Auch die kleineren Geister, über deren Leben uns unsre sonstigen Hilfsmittel meist im Stich lassen, dürfen nicht übergangen werden. Gerade für Angaben über weniger allgemein bekannte Persönlichkeiten wird man gern die Biographie zu Rate ziehen und umso dankbarer für die erhaltene Belehrung sein, je genauer die für einen solchen Artikel benutzte Literatur verzeichnet ist.

Noch aber haben wir einen andern Wunsch auf dem Herzen, der sich an die Mitarbeiter des Werkes richtet. Er betrifft den Ton in der Abfassung der Artikel, der vielfach gar nicht getroffen wird. Gewiß verdient es das höchste Lob, wenn auch hier ein gewandter, flüssiger Stil an die Stelle einer schwerfälligen, pedantischen Ausdrucksweise tritt, die leider noch so häufig den deutschen Gelehrten auszeichnet. Aber zwischen stilistischer Gewandtheit und feuilletonistischer Redseligkeit, welche überall mit Schlagwörtern prunkt und sich auf Bom mots etwas zu Gute thut, ist doch ein gewaltiger Unterschied. Leider fehlt es in der Biographie nicht an solchen Artikeln, und ihnen zur Seite stehen solche, in denen eine Anzahl jüngerer Literaturhistoriker sich in burleskster Weise gehen läßt und die saloppe Manier ihrer Rezensionen auch in dieses Monumentalwerk überträgt, das vor solchem jugendlichen Übermut gesichert sein sollte.

Daß wir mit diesen Klagen nicht allein stehen, beweist das letzte Zirkular, welches die beiden Redakteure an ihre Mitarbeiter haben ausgehen lassen. Auch sie klagen über die Überschreitung des Maßes der einzelnen Artikel, merkwürdigerweise aber mehr bei denen dritten und vierten Ranges, und sprechen den dringenden Wunsch aus, dieselben rechtzeitig abgeliefert zu erhalten. Leider könnten wir an mehreren Beispielen, die uns zufällig zu Ohren gekommen sind, oder von denen wir durch die Betreffenden selbst Kunde haben, zeigen, wie sehr auch in dieser Beziehung von einzelnen Mitarbeitern gefehlt wird.

In unsern Augen ist es eine Ehre, an einem derartigen Nationalwerke mit thätig sein zu dürfen; wir meinen, jeder Mitarbeiter sollte dessen fort und fort eingedenk sein und mit größter Gewissenhaftigkeit den übernommenen Pflichten nachzukommen trachten. Sieht er sich dazu außer Stande, so sollte er lieber auf die Mitarbeiterschaft verzichten, als das große Unternehmen durch seine Lässigkeit aufhalten und schädigen.

Glücklicherweise lebt das Bewußtsein für die Bedeutung der Aufgabe in der Mehrzahl der Mitarbeiter, zu denen schon mehr als 700 deutsche Gelehrte gehören. Was sie geleistet, ist trotz der von uns erhobenen Ausstellungen, die ja nur aus der Begeisterung für die Sache fließen, im ganzen etwas Hoherfreudliches. „Groß ist die Zahl derer, so schließt Giesebrecht seinen Bericht über dieses Unternehmen der Kommission, die bereits aus dem Werke Belehrung geschöpft haben, und noch weit mehr wird dies in Zukunft geschehen. Und doch liegt nicht darin allein der Gewinn aus demselben: noch höher anzuschlagen ist, daß die Nation hier erst recht erkennt, welche Fülle bedeutender Personen in Staat und Kirche, in Wissenschaft und Kunst, wie auf allen andern Lebensgebieten aus ihr hervorgegangen ist, und daß sie im Hinblick darauf sich ihrer historischen Rechte und ihrer Pflichten deutlicher bewußt wird.“

Die historische Kommission ist die persönliche Schöpfung König Maximilians II. Aus seinen Privatmitteln bestritt er die Kosten, welche aus den Arbeiten derselben erwachsen. Es konnte daher die Frage entstehen, ob die Kommission auch nach seinem Tode noch in den Stand gesetzt sein würde, das Begonnene fortzuführen. Derartige Besorgnisse erwiesen sich als unnötig. König Ludwig II. hat die Schöpfung seines Vaters nicht untergehen lassen. Nachdem er im Jahre 1865 zunächst eine namhafte Unterstützung zur Vollendung der begonnenen Arbeiten auf fünfzehn Jahre bewilligt hatte, stellte er im Jahre 1880 durch die Begründung der Wittelsbacher Stiftung für Wissenschaft und Kunst die Zukunft der historischen Kommission für alle Zeiten sicher.

So können die noch unvollendeten Unternehmungen mit wünschenswerter Stetigkeit zu Ende geführt und nach freier Wahl neue wichtige Aufgaben in Angriff genommen werden. Möchte dabei die Kommission, nachdem sie die politische und wissenschaftliche Entwicklung des deutschen Volkes zum Gegenstande ihrer bisherigen Arbeit gemacht hat, in Zukunft auch den Gang der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Deutschlands ins Auge fassen und uns recht bald mit einer deutschen Wirtschafts-geschichte beschenken, für die ja die Kräfte und Mittel eines einzelnen nicht ausreichen. Dann wird sich auch die Zukunft der Kommission so ruhmvoll gestalten, wie zu ihrer Genugthuung ihre Vergangenheit erscheint.

